

LISA
JACKSON

**ZWILLINGS
BRUT**

THRILLER



KNAUR *

Privatsphäre der Angehörigen zu respektieren.

Jeder, der sie kannte und den Hayes befragt hatte, hatte ausgesagt, sie sei voller Leben gewesen, eine Kämpferin, von echten Depressionen keine Spur. In einer Stadt, deren Bewohner Aufputsch- und Beruhigungsmittel schluckten wie Schokodrops und in der der Besuch einer Entzugsklinik beinahe schon zum guten Ton gehörte, schien Shelly relativ medikamenten- und drogenfrei gelebt zu haben; Skandale hatte es auch keine gegeben.

Hayes blickte auf die Mitschriften der Zeugenaussagen, die sie aufgenommen hatten. Der Nachbar von oben hatte gegen dreiundzwanzig Uhr die Wohnungstür ins Schloss fallen und Shelly nach ihrer Katze rufen gehört, eine knappe halbe Stunde vor dem Notruf.

Vierzig Minuten später hatte sie schon nicht mehr gelebt.

Diese Selbstmordtheorie erschien Hayes einfach zu glatt. Zu oberflächlich.

Außerdem war sie ein wenig zu schnell gestorben, wenn sie die Tabletten erst nach ihrer Rückkehr geschluckt hatte. Doch vielleicht irrte er sich auch; schließlich musste er noch einige Telefonlisten überprüfen und Freunde, Nachbarn und ehemalige Liebhaber anrufen. Der Detective des LAPD lehnte sich in seinem Schreibtischstuhl zurück und betrachtete das 13-mal-18-Foto seiner Tochter Maren, die mittlerweile die Highschool besuchte. Gesegnet mit dem blendenden Aussehen ihrer Mutter und deren breitem Lächeln, hatte sie ihm anvertraut, dass sie Schauspielerin werden wolle. Sie sah sich schon als neue Angela Bassett, Halle Berry oder Jada Pinkett Smith.

Und sie war gut, wirklich. Aber Hollywood? Sein kleines Mädchen wollte nach Hollywood?

Er riss den Blick von Maren's Bild los und wandte sich dem Bildschirm mit Shelly Bonaventures Foto zu: graue Haut, blaue Lippen, tot. Was, so fragte er sich, hatte Hollywood damit zu tun?

Vielleicht nichts. Vielleicht alles.

Hayes stand auf. Er hörte das leise Gluckern der kaum benutzten Heizungen, denn selbst mitten im Winter war es hier nur selten nötig, die Temperatur in dem Gebäude, in dem die Kommission für Mord und bewaffnete Raubüberfälle untergebracht war, zu erhöhen.

Er hörte Hardings Absätze klappern, noch bevor er sie um die Ecke biegen sah. Sie hatte die Stirn gerunzelt, die gezupften Augenbrauen waren nachdenklich gefurcht.

»Hast du was rausgefunden?«

»Nicht viel«, sagte sie. »Immerhin hab ich den Barkeeper ausfindig gemacht, der im Lizards die Spätschicht hatte – diese Bar, in der Shelly zuletzt gesehen wurde.«

»Und?«

»Sie muss ziemlich betrunken gewesen sein«, erklärte Harding. »Der Typ, mit dem sie dort war, hat ihr einige Drinks ausgegeben, um auf ihren bevorstehenden Geburtstag anzustoßen.«

»Ein Freund?«

»Irgendein Kerl. Möglicherweise eine Zufallsbekanntschaft. Der Barkeeper war sich nicht sicher, obwohl er sich an den Typen erinnerte. Mitte bis Ende dreißig, gutaussehend, dunkles Haar, durchschnittlich groß. Ein Weißer, wenn auch mit dunklerer Haut, vermutlich sonnengebräunt. Die Augenfarbe oder irgendwelche besonderen Kennzeichen konnte er nicht nennen, aber er zeigte sich ziemlich interessiert an Shelly. Der Barman hat sich gewundert, dass sie nicht gemeinsam gegangen sind. Müssen ganz schön geflirtet haben!«

»Ich nehme nicht an, dass der Typ mit Kreditkarte bezahlt hat?«

Harding lächelte und zeigte dabei ihre leicht nach vorn stehenden Schneidezähne. »So viel Glück werden wir wohl nicht haben.«

»Vermutlich nicht.«

»Außerdem gehen wir doch davon aus, dass es sich um Selbstmord handelt, oder etwa nicht?«, hakte die jüngere Kollegin nach.

»Doch, doch«, erwiderte Jonas ohne rechte Überzeugung. Auf jeden Fall würde er die letzten Tage in Shelly Bonaventures Leben durchgehen und all ihre Beziehungen unter die Lupe nehmen. Auch interessierte ihn, wer von ihrem Tod profitieren würde. Es hieß, sie sei für eine Rolle in einer Fernsehserie vorgesehen gewesen, außerdem ging das Gerücht, sie habe vor, ein Enthüllungsbuch zu schreiben. Doch zunächst einmal wollte er sich die Person vornehmen, die sie zuletzt lebendig gesehen hatte.

»Dann glaubst du also an eine versehentliche Überdosis?«, bohrte

Harding mit zusammengekniffenen Augen weiter. Als Hayes nicht antwortete, nickte sie, wie um sich selbst und ihren zuvor gezogenen Schlüssen zuzustimmen. »Du denkst nach wie vor an Mord, hab ich recht?«, fragte sie dann.

»Ich weiß nicht, was ich denken soll. Noch nicht«, gab er zu. »Ich möchte nur nichts ausschließen. Lass uns mit dem Barmann reden, persönlich. Vielleicht können wir seiner Erinnerung an den geheimnisvollen Unbekannten noch ein wenig mehr auf die Sprünge helfen.«

»Du bist der Boss«, sagte sie, wobei ein Hauch von Sarkasmus in ihrer Stimme mitschwang.

»Da hast du recht«, neckte er sie, nahm seine Jacke vom Haken neben dem Schreibtisch und steckte seine Glock ins Schulterholster. »Dass du das bloß nicht vergisst.«

»Wie könnte ich, wo du mich doch jeden Tag daran erinnerst?«

»Das ist jetzt kein Grund, die Mimose zu spielen.«

»Hm«, sagte sie. »Dann lass uns gehen.«

Die alte Treppe knarrte unter seinen Füßen, als er langsam in den Keller stieg, der unterhalb der nachträglich angebauten Garage lag. Das Haus selbst war noch vor der Jahrhundertwende erbaut worden. Der vorletzten Jahrhundertwende.

Kühl und luftdicht, war der Keller einst zur Einlagerung von Ofenholz verwendet worden, jetzt wurden dort vorwiegend nicht länger benötigte Gegenstände abgestellt. Kisten, alte Möbel, kaputte Lampen, Weckgläser und Bilder längst vergangener Zeiten verstaubten dort.

Niemand verirrte sich je hier runter.

Außer ihm.

Und das auch nur, wenn außer ihm niemand im Haus war.

Spinnweben hingen von den offenen Balken der darüberliegenden Garage herab, wo er seinen silbernen Lexus abzustellen pflegte. Er ignorierte das Kratzen winziger Krallen auf dem Steinfußboden – Mäuse, Ratten, Eichhörnchen oder welche Nagetiere sich auch immer hier unten häuslich niedergelassen haben mochten. Ein, zwei Klapperschlangen könnten nicht schaden.

Er ging an Kisten voll altem Werkzeug vorbei zu seinem ganz

privaten Reich, der alten Kammer, wo einst den Winter über Wurzelgemüse und Äpfel gelagert worden waren. Der alte Milchentrahmer seiner Urgroßmutter, ein Gerät, das seit über fünfzig Jahren nicht mehr benutzt worden war, hielt noch immer an der schweren, mit einem Vorhängeschloss gesicherten Tür Wache. Die uralte Waschmaschine, die früher in der Ecke gestanden hatte, gab es schon längst nicht mehr, nur der Rost an den Wänden verriet, wo die zugehörigen Wasserrohre geendet hatten. Er musste sich ducken, um sich nicht in den Leinen zu verheddern, auf denen vor langer, langer Zeit im Winter die Laken zum Trocknen aufgehängt worden waren.

Er öffnete das Vorhängeschloss und drückte die Tür zu der alten Kühlkammer auf, die sein Ururgroßvater gebaut hatte. Die Tür war fast dreißig Zentimeter dick und voller Sägemehl. Wenn sie geschlossen war, drang aus der Kammer kein Geräusch mehr nach draußen.

Draußen schaltete er das Neonlicht ein und zog die Tür hinter sich zu. Sofort war der Raum in ein flackerndes bläuliches Licht getaucht, und es hatte den Anschein, als hätte er von einer Sekunde auf die andere eineinhalb Jahrhunderte übersprungen und wäre in einem völlig anderen Zeitalter gelandet. Oberflächen aus rostfreiem Edelstahl glänzten vor drei Wänden; eine Computerzentrale, komplett mit drahtlosem Modem und Fünfundzwanzig-Zoll-Bildschirm, sowie eine umfassende elektronische Ausrüstung, um seine ganz persönlichen Angelegenheiten unter Verschluss zu halten, nahmen die eine Ecke des Zimmers ein.

Eine übergroße Karte von Nordamerika war an einer Pinnwand befestigt, die über eine ganze Wand reichte. Es handelte sich um eine politische Landkarte, auf der Bundesgrenzen, Städte und Straßen eingezeichnet waren. Über die ganze Oberfläche waren rote Reißzwecken verteilt. Siebenunddreißig insgesamt. Jede markierte einen Ort, an dem eine der Frauen lebte, die er die »Unwissenden« nannte, und jede heftete das Foto einer solchen Frau auf die Karte. Wie Blutflecken ruinierten sie die glatte Oberfläche und erinnerten ihn daran, wie viel Arbeit noch vor ihm lag. Arbeit, die bald erledigt werden musste.

Sie bereiteten ihm Sorgen, diese Reißzwecken, ernsthafte Sorgen. Es waren einfach zu viele, fand er. Es gab noch weitere

Reißzwecken, mit schwarzen Köpfen. Sie standen für den Tod. Mit den schwarzen Reißzwecken befestigte er ebenfalls Fotos auf der Landkarte, andere Aufnahmen, mit der Bildseite nach unten, so dass nur noch weiße Rechtecke mit ordentlich geschriebenen Geburts- und Todesdaten zu sehen waren. Es gab zwölf davon, verteilt über die gesamten Vereinigten Staaten.

Doch er machte Fortschritte – stetige Fortschritte. Zwar kam er nur langsam voran, da er sich auf niemand anderen als auf sich selbst verlassen konnte, doch diese Lektion hatte er auf die harte Tour lernen müssen.

Lächelnd zog er eine rote Reißzwecke aus dem Gebiet von Südkalifornien, dann ging er zum Drucker und entnahm ihm ein bereits ausgedrucktes Digitalfoto. Shelly Bonaventure starrte ihm zu Tode verängstigt entgegen. Zufrieden über den Ausdruck nackten Entsetzens auf ihrem Gesicht, verzerrte sich sein Lächeln zu einem breiten Grinsen. In jenem Augenblick hatte sie gewusst, dass sie sterben würde. Er hatte die Aufnahme mit seiner Handykamera gemacht, bevor er durch die Verandatür verschwunden war, und sie hierher auf seinen PC geschickt.

Er hatte sich zu viel Zeit gelassen; als er über die Straße geeilt war, hatte er bereits Sirenengeheul vernommen, das rasch näher gekommen war.

Doch er war ihnen entwischt. Wieder einmal.

Er nahm die Schere zur Hand, die er in einer Schublade aufbewahrte, und schnitt das kleine Foto aus, dann notierte er sorgfältig Shelly Bonaventures Geburts- und Sterbedatum auf der Rückseite. Jetzt konnte er endlich das Porträtfoto, das er mit Photoshop aus ihrer Sedcard ausgeschnitten hatte, abnehmen und seine eigene Aufnahme anbringen, mit einer schwarzen Reißzwecke und der Bildseite nach unten. Das Foto, das sie lebendig zeigte, legte er auf einen Stapel in der Schublade. Perfekt.

Sein Blick glitt über sein Werk, blieb an den anderen schwarzen Reißzwecken hängen – Frauen, die vor Shelly gestorben waren – und an den roten – »Unwissenden«, denen die Strafe noch bevorstand. Jede Frau war auf ihre eigene Art und Weise bemerkenswert, und sie alle waren zwischen achtundzwanzig und sechsunddreißig. Die meisten